

Elise 4



Vereinszeitung der Freinet Gruppe Wien

Herbst 2012

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sommer vorbei, zurück in die Schule. Geht der Irrsinn wieder los... Viele von uns freuen sich trotzdem schon aufs Arbeiten! (Oder deshalb?) Einige von uns freuen sich vor diesem Schuljahr aufs Nicht-Arbeiten-Müssen, aus verschiedenen Gründen. Ihnen wird sicherlich auch nicht fad - im Ausland oder mit Baby und sie werden berichten.

Diese Elise beginnt mit nachdenklichen Fragen, Überlegungen und Reflexionen zur alltäglichen Praxis und Handhabung der Integration in einer Wiener Schule.

Wie die Gesamtschule aller 6 bis 14-jährigen sind auch die ganztägigen Schulformen - unser Anspruch und die Realitäten - ein Thema, das uns weiterhin und immer wieder beschäftigen wird. Auf mehreren Ebenen: auf der politischen, bei der Frage der vorhandenen Ressourcen, aber auch auf der Ebene der tagtäglichen Zusammenarbeit, der Zuständigkeiten, der vielleicht unterschiedlichen pädagogischen Vorstellungen, die die Beteiligten - LehrerInnen, BetreuerInnen, natürlich auch Eltern und nicht zuletzt (!) die Kinder mitbringen. Wir freuen uns daher, dass wir einen Nachmittagsbetreuer gewinnen konnten, einen Beitrag für die Elise aus seiner Sicht zu verfassen.

Immer wieder findet sich viel Mathematisches in der Lebensrealität unserer Kinder und damit Anlässe zum Rechnen beispielsweise mit verlorenen Zähnen.

Leon hat uns einen Zahlentrick beige-steuert - verblüffende Sache und geht ganz einfach! Danke!

Eine Buchrezension und -empfehlung plus ein Erfahrungsbericht aus der Arbeit mit meiner 4. Klasse zum Thema 2. Weltkrieg, Verfolgung und Widerstand kommt von mir.

Als eine Reaktion auf den Bericht über den Wiener Lesetests in der vorigen Elise haben wir von Hartmut Glaenzel einen Beitrag bekommen, der ebenfalls - wie wir - der Meinung ist, dass diese ganze Messerei ... der Mensch nicht braucht... Danke nochmal für den Artikel, den wir den LeserInnen sehr empfehlen, zur Erbauung und als Gedankenanstoß.

Sprachförderung und Lernen, auch und speziell für Kinder, die eine „andere Erstsprache als Deutsch“ in die Schule mitbringen, ist das Thema des ersten Beitrags von Ursula, die sich in Argentinien befindet.

Außerdem lässt sie uns von ihrem Blog naschen und fragt: „Wo woar mei Leistung? Aber wir fragen zuerst, wie Leistung definiert und wie sie zu messen ist? (und können dann auf die des Herrn Walter Meischberger gerne verzichten, auf Ursulas Beiträge hingegen lieber nicht...)“

Einige Eindrücke vom XXIX. Ridef (internationales Treffen der Freinetpädagoginnen), das dieses Jahr in Spanien stattgefunden hat, möchte ich vermitteln. Beigefügt habe ich eine Selbstdarstellung der FIMEM (*Fédération Internationale des Mouvements d'École Moderne*), um sie bekannt(er) zu machen und in Erinnerung zu rufen, dass wir als FreinetpädagogInnen Teil einer internationalen Bewegung sind. Es ist ein gutes Gefühl und gibt Kraft: Ich bin allein - in der Klasse, in der Schule. In Wien, in Österreich und überall auf der Welt gibt es solche wie mich, solche wie uns!

Mit Hinweisen und Terminen schließen wir diese Elise und freuen uns wie immer auf und natürlich über Reaktionen, Beiträge, Kritiken, Abobestellungen und:

Mitgliedsbeiträge:

€ 22,- bzw. 11,- („Sozialtarif“) bitte auf das Konto bei der easy bank, BLZ 14200, Kto.Nr. 20010 925 593, Verwendungszweck: Mitgliedsbeitrag 2012!

Viel Spaß beim Lesen und viel Energie zum Schulanfang



Wanda

Integration heute: wie lange noch - werden wir das schaffen können?

*(ein kleiner Erfahrungsbericht meines
letzten Schuljahres)*



©www.ulrikewieser.at

Ich arbeite fast meine gesamte LehrerInnen-Arbeitszeit, und das sind immerhin doch 16 Jahre, in Integrationsklassen. Im Herbst 2011 kamen 2 „neue Integrationskinder“ in unsere Klasse, die uns das ganze Jahr rundum auf Trab hielten. Weiters beschäftigte mich noch ein anderes Integrationskind in unserer Schule (eine Offene Volksschule in Wien), so dass ich im Oktober nachzudenken begann, ob dieser Alltag an unserer Schule wirklich noch im Sinne der Integration sein kann und vor allem auch wie lange alle Beteiligten (Lehrerinnen, Kinder, BetreuerInnen) das wohl schaffen könnten. Dieses Schuljahr war intensiv, dies ist ein kurzer Erfahrungsbericht.

Doch nochmals zum Anfang...

Als ich vor 16 Jahren meinen Dienst in der Schule begann, war ich in einer Wiener Hauptschule in einer Integrationsklassen tätig. Damals betreute ich (als Sonderschullehrerin) zuerst 2 Integrationskinder, dann 5 Kinder mit SPF (4 davon kamen aus der VS mit ASO-Lehrplan in 1-2 Fächern, 1 Kind kam mit einem ASO-Lehrplan in allen Fächern). Wir konnten in den sogenannten „Nebenfächern“ gut miteinander im Team unterrichten, in Englisch teilten wir die Gruppe bald, in Deutsch und nur Mathe gelegentlich. Integration war gut lebbar, erfahrbar und auch lernbar. Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, wage ich zu sagen, dass mir damals während des Unterrichts nicht fad wurde, die individuelle Betreuung funktionierte gut. Ich konnte als Sonderschullehrerin vieles für alle Kinder der Klasse beitragen, weil ich als einzige „immer in der Klasse“ war und Zeit hatte.

Ich wechselte in die VS-Bereich (als VS-Lehrerin), in eine Freinetklasse, mehrstufig und mit Integration. In den Jahren

hatten wir viele verschiedene Integrationskinder in unterschiedlichen Klassen-Konstellationen. Einigen Jahre später „verloren“ wir die Integration, nach 4 Jahren ohne Integration war unsere Intervention bei der Fr. Direktor, der Fr. Bezirksschulinspektor und der SPZ-Leiterin erfolgreich und wir durften wieder Integrationskinder aufnehmen; zu unserem großen Glück erweiterten wir unser Team um eine Freundin von uns, die unsere Sonderschullehrerin werden konnte. Meistens hatten wir ASO-Kinder und schwerstbehinderte Kinder.

In der Zwischenzeit wechselte auch die Bundesregierung in Österreich (2000), damit die Unterrichtsministerin (die Ära Elisabeth Gehrer!! begann) und die Vorgaben im Wiener Schulbereich wurden „reformiert“. Plötzlich gab es eine Prozentzahl an Integrationskindern, die nicht überschritten werden durfte (obwohl die Zahlen der Jahre davor weit über der Prozentzahl lagen) und eine Menge an Stunden wurde gestrichen (z.B.: Besprechungsstunden, Stunden für die Mehrstufenklassen, BegleitlehrerInnenstunden,...). Ab jetzt musste auch die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen billiger werden: Integrationsklassen wurden mit Kindern voller gefüllt und Kinder, die früher als ASO-Kinder in der GSI geführt werden konnten, müssen nun 3 Jahre mitgeführt werden (und ihre schulischen Niederlagen erdulden) ehe sie ihren Begabungen entsprechend als ASO-Kinder unterrichtet werden dürfen.

Aber zurück zu unserer Klassen: Wir starteten im September als „gutes Team“ (meine befreundete Sonderschullehrerin, eine neuen VS-Lehrerin- die unsere Wunschkandidatin war und heute eine wunderbare Freundin ist- und ich), das Vertrauen ineinander passte, die Moti-

vation war gut. In unsere Klasse kamen 22 Kinder, 3 davon waren neue Integrationskinder, ein Integrationskind war schon mehrere Jahre zuvor bei uns. Zwei der neuen waren zuvor in einem SPZ (bei uns im 2. bzw. 3. Lernjahr) und sollen nun in der Integration einen für sie passenderen Platz finden. Diese beiden haben uns als Team völlig gefordert, frustriert, schlussendlich überfordert und unsere Zusammenarbeit „gesprengt“.

Als erfahrenes LehrerInnenTeam (wir sind alle 3 keine Junglehrerinnen mehr) stießen wir zu oft an unsere Grenzen, kamen schweißgebadet von Herbstausflügen zurück und waren dabei noch froh, dass wir alle Kinder wieder zurückgebracht hatten. Unsere zwei Spezialisten brauchten derartig viel Zeit, Aufmerksamkeit und Energie von uns, dass einige Volksschulkinder „kippten“ und all ihre Verhaltensoriginalitäten auslebten. In vielen Gesprächen im Team und auch Supervisionsstunden einigten wir uns darauf, dass ein Morgenkreis oder eine(!) tägliche gemeinsame Aktivität (Turnen, Werken, Singen, Lesen,...) wohl unsere derzeitige Integration bleiben müsse und mehr „gemeinsam“ nicht möglich sei. Unsere Sonderschullehrerin saß die längste Zeit im „Kammerl“, sie vereinsamte immer mehr, hatte kaum Kontakte mit den VS-Kindern und unser Miteinander als Team fand kaum mehr statt. Wir stießen echt an die Grenzen der Integration! Unsere Herbstausflugserfahrungen



wiederholten sich im Frühling nicht mehr ganz so krass, für manche Ausflüge nutzten wir die Zeit der StudentInnen (und gingen mit 5! Erwachsenen mit 22 Kindern weg;).

Unsere Sonderschullehrerin suchte sich eine neue Schule- wir beiden verbleibenden sind ihr auch nicht böse und verstehen sie sehr gut. Es war schwer mitanzusehen, wie sehr sie ihre schulische Situation unglücklich machte, leider fanden wir keinen Weg dies zu ändern. Mit meiner VS-Kollegin diskutierte ich die Frage, ob wir überhaupt noch eine Integrationsklasse sein wollen. Wir entschieden uns dafür.

Wir starten jetzt in diesem Herbst mit einer neuen Sonderschullehrerin und hoffentlich weniger intensiven Kindern, trotzdem bleiben meine Fragen an das System Schule:

- Kann Österreich als ein reiches europäisches Land es sich gesellschaftspolitisch erlauben einen der wenigen Bereiche in denen Integration erfolgreich stattgefunden hat, so zu behandeln?
- Kann das Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in Wien sein?
- Kann es sein, dass wir PädagogInnen unter ständiger Überforderung und Frustration arbeiten müssen? (...und das bis wir 70 Jahre alt sind?? Wer soll das schaffen?)

Ich denke, dass die Einführung der Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen eine der wichtigsten Reformen im österreichischen Bildungssystem der letzten Jahrzehnte war. Die Integration sollten weder rückgebaut noch durch „Inklusion“ eingespart, sondern eher weiter forciert und auch finanziert werden. z.B.: im Bereich der Nachmittagsbetreuung wären qualitative Angebote für Kinder mit besonderen Bedürfnissen und ihre Eltern ein wichtiger Beitrag für das alltägliche Leben dieser Familien. Das wiederum ist ein weiteres Kapitel (für eine andere Elisen-Ausgabe)! Was wir in den Schulen

vor Ort brauchen (sowohl vormittags als auch nachmittags), sind ausreichende personelle Ressourcen, im Fall unserer Klasse hätten diese beiden Schüler jeder eine eigene Person gebraucht, dann wäre die Integration sicherlich erfolgreich verlaufen.

Und was haben wir daraus gelernt?

Nicht aufzugeben, Grundsatzfragen zu stellen und Antworten für uns zu suchen. Künftig werden wir unsere Vorgesetzten früher informieren, wenn Situationen im System Schule untragbar sind, LehrerInnen/ PädagogInnen frustriert und deprimiert sind (und nicht die Fehler nur bei uns suchen!). Denn es wird nicht immer alles gut, aber vieles kann besser werden! Wir sind im Sinne Célestin Freinets keine Schafe sondern Adler!

*Es wäre interessant, von anderen Pädagoginnen, die in der Integration arbeiten, Erfahrungen zu bekommen, wie es bei ihnen/ euch läuft! Würde mich freuen, von euch zu lesen!
(eva_neureiter@hotmail.com)*

¹Wir sind eine Schule mit 8 Integrationsklassen (an die 30 Integrationskinder) am Vormittag; fast die Hälfte unserer Schulkinder gehen auch in die Nachmittagsbetreuung. Die I-Kinder vom Vormittag haben aber am Nachmittag keine Integrationsgruppe in der Nachmittagsbetreuung. Für den Verein, der die Nachmittagsbetreuung organisiert, sind unsere I-Kinder keine, sie „gelten“ nicht als SPF-Kinder. Auch eine Frage des Geldes, das Bildung kosten darf.

Eva Neureiter

Communis pro melius Mundi

An vielen Wiener Schulen¹ wird mittlerweile die Möglichkeit der Betreuung der Kinder nach regulärem Schulschluss am Nachmittag geboten. Während andere bereits den Heimweg antreten, begeben sich diese Kinder zum jeweiligen Gruppenraum ihres Betreuers/ihrer Betreuerin. Im weiteren Verlauf des Tages gehen wir BetreuerInnen gemeinsam mit den Kindern Essen und verbringen eine Lernstunde miteinander, in der im Beisein einer/eines Lehrerin/Lehrers die Hausübungen erledigt werden können, bevor die Kinder sich aus dem vielfältigen Programm eine Aktivität auswählen können, die ihnen an diesem Tag zusagt.

Dies nur als kurzer Umriss der schulischen Tagesbetreuung. Wie erleben die Kinder einen solchen Tag?

Halten wir uns das Ganze einmal vor Augen: Um 8 Uhr beginnt die Schule, um 17:30 Uhr endet der Tag im Hort. Die Kinder verbringen also den Großteil des Tages mit ihren LehrerInnen und FreizeitpädagogInnen.

Leider treten aber hier manchmal Schwierigkeiten auf. Woran liegt das? Was kann geändert werden?

Eigentlich ist es einfach. Die Kinder reden den ganzen Tag. Sie teilen ihre Wünsche, Sorgen, Ängste und Ideen mit insofern ihnen der Platz dafür geboten wird und sie Vertrauen gefasst haben. Sie sprechen am Vormittag mit ihren LehrerInnen, am Nachmittag mit ihren BetreuerInnen. Leider sprechen diese aber selten miteinander...

Wir (BetreuerInnen und LehrerInnen) arbeiten zusammen mit den Kindern. Also ist es nur logisch und wünschenswert, dass auch wir zusammenarbeiten, für die Kinder. Kommunikation ist der Schlüssel um auf diese Bedürfnisse eingehen zu können und diese sollte in beiderseitigem Interesse regelmäßig erfolgen.

Das ehrliche Interesse an der Arbeit des/der jeweils anderen, sowie die Wertschätzung der Arbeit sollten als Grundpfeiler einer ganzheitlichen Entwicklungsbegleitung zugunsten der Kin-

der dienen und zur Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander werden. So verbessert sich nicht nur das Arbeitsklima, was sicherlich wünschenswert ist, sondern auch die Qualität der Arbeit da aus einem gemeinsamen Erfahrungsschatz geschöpft werden kann. Auch das mit(einander)teilen verschiedener Beobachtungen kann sehr hilfreich in vielen Situationen sein, so das effektiver auf unterschiedlichste Bedürfnisse eingegangen werden kann.

Als Beispiel möchte ich hierzu einen Fall anführen, in dem am Vormittag während des Klassenrats das gezielte Mobbing einzelner Kinder angesprochen und aufgearbeitet wurde. Da sowohl die Betroffenen als auch die Handelnden Teil des Hortes sind, nahmen wir dies, nachdem uns das Problem sowie bereits erfolgte Schritte kommuniziert wurden, zum Anlass dieses Thema ebenfalls mit der Gruppe zu bearbeiten. Aus diesem Gesprächskreis erwuchs schließlich ein Projekt zum sozialen Lernen, in dem die Kinder eigenständig formulieren konnten, was sie sich innerhalb einer Gruppe wünschen und was sie lieber vermeiden würden. Für alle sichtbar entstand so unsere so genannte „Wunschwand“, auf die die Wünsche aufgeklebt wurden, um für jede/n sichtbar zu machen, wie der oder die einzelne sich eigentlich das Leben in einer Gemeinschaft vorstellt. Ohne den vorangegangenen Informationsaustausch wäre diese Situation eventuell

einfach im Sand verlaufen. Da wir aber, denke ich, die Entwicklung der Kinder so lebensnah wie möglich unterstützen und begleiten möchten, muss es in unser aller Sinne sein auch die Informationen aus allen Lebensbereichen zu nutzen.

Wenn sowohl LehrerInnen als auch FreizeitpädagogInnen in ihren Bereichen 100% geben ist das für sich bereits ein grandioser Umstand. Allerdings erhalten die Kinder somit zwei separate „Einheiten“ mit jeweils 100%. Durch die engere Zusammenarbeit könnten wir diese Separation allerdings einreißen und gemeinsam einen Tag mit 200% bieten. ²

In diesem Sinne :

Communis pro melius Mundi

– Gemeinsam für eine bessere Welt

Sebastian Schuh



(Footnotes)

¹ Derzeit sind es rund 80 Standorte, 20.000 Kinder, die betreut werden und 700 MitarbeiterInnen in der Nachmittagsbetreuung beim Verein Wiener Kinder und Jugendbetreuung (Quelle: www.wienerkinderbetreuung.at; Betriebsrat des Vereins)

² In Wien laufen derzeit verschiedene Formen der Nachmittagsbetreuung parallel. Neben den klassischen „Horten“ (von der MA11 bzw. privaten Tägern organisiert) gibt es 3 Modelle, die vom „Verein Wr. Kinder- und Jugendbetreuung“ betreut werden:

* Ganztagschulen (GTVS, Unterricht und Freizeit verschränkt zwischen 8 Uhr und ca. 16 Uhr)

* Offene Schulen (OVS, vormittags Unterricht, nachmittags Freizeit und Lernstunde an den Schulen; Zusammenarbeit Schule-Nachmittag wie in der GTVS)

* Lernklubs (vormittags Unterricht an der Schule, nachmittags Lernklub, der von den Schulstandorten autonom geführt und verwaltet wird).

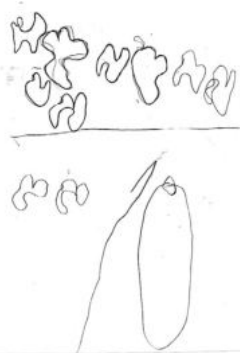
Und noch ein Detail am Rande und vielleicht Stoff für eine kommende Elise...:

In meiner Schule (OVS) arbeiten wir mit denselben Kindern in möglichst kooperativer Form- wie von Sebastian hier beschrieben, aber mit mindestens 6 verschiedenen „Dienstverträgen“: da gibt es bei den Lehrerinnen pragmatisierte, vertragliche, befristete und nicht befristete Lehrerinnen; bei den BetreuerInnen (die nicht zum Stadtschulrat oder der MA 11 gehören, sondern in einem privaten Verein „ausgelagert“ wurden) gibt es alte Verträge mit besseren Konditionen, neue Verträge mit 7 Ferienwochen im Sommer, ganz neue mit 5 Ferienwochen, befristet und unbefristete Verträge. Ist das nicht absurd? Mich erinnert dies an mein Postamt, in dem die alte pragmatisierte Postbeamtin neben der jungen Leiharbeiterin mein Konto betreut.

(Anm. d. Redaktion, Eva N.)

Rechnen mit verlorenen Zähnen

Seit einigen Jahren fällt mir auf, dass das Thema Zähne viele Kinder aller Altersstufen sehr beschäftigt. Sobald jemand im Erzählkreis das Thema anspricht, sind die Kinder nicht mehr zu stoppen. Fast jede/r hat ein Zahn-Erlebnis zu berichten.



Daraus ergab sich im letzten Schuljahr ein Mathematik-Angebot. Meine Kollegin Katharina Grubecic hatte die Idee mit den Kindern eine Zahn-Tabelle anzufertigen. Es gab eine Menge kopierter Zahnsymbole. Jedes Kind sollte seinen Namen eintragen und

Name	Zähne
Ferdi.	☺☺
Patrick.	☺☺☺☺☺☺☺☺

so viele Zähne aufkleben, wie es schon verloren hatte. Viele wussten die Anzahl der verlorenen Zähne ganz genau. Mit manchen zählten wir die Zahnlücken bzw. neuen Zähne vor dem Spiegel.

Jasena hat 8 zene ferloren.
Artin hat 10 zene ferloren.

$$8 + 10 =$$

Beteiligt waren Kinder mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen – von einem Mädchen, das bis 6 zählen konnte bis zu anderen die im Zahlenraum 30 oder mehr rechnen konnten.

- Edith Sind 9 Zene rausgefahn
- Gordana sind 7 zene rausgefahn.
- Julia Sind 5 Zene rausgefahn.
- Mehjn
- Jonas Sind 8 Zene rausgefahn.
- Artin 10 Zene rausgefahn.
- Omar Sind 5 zene rausgefahn.
- Patrick Sind 8 zene rausgefahn.
- Buben

Aus der entstandenen Tabelle, entwickelten die Kinder verschiedene Rechengeschichten. Alle waren mit viel Interesse dabei, die Ergebnisse waren sehr vielfältig. Einige Kinder verwendeten Zahlen, einige blieben beim Zeichnen: so wurden zum Beispiel bestimmte Kinder herausgesucht und verglichen, wer mehr Zähne verloren hatte, oder wie viele Zähne sie gemeinsam verloren hatten. Eine andere Idee war, alle Buben und alle Mädchen zu einer Gruppe zusammenzufassen.

Besonders spannend war wieder einmal zu sehen wie unterschiedlich die einzelnen Kinder mit der Aufgabe umgingen.



Dagmar Schöberl

Buchempfehlung und ziemlich persönlicher Erfahrungsbericht

*„Den Abgrund der Vergangenheit zu verdecken,
hieße den Weg in die Zukunft zu gefährden“*

(Erich Kästner)

Meine Kinder haben sich am Ende der 4. Klasse in den Kopf gesetzt, (und zwar unisono, irgendwie war das abgesprochen...), dass sie unbedingt noch „über den 2. Weltkrieg“ lernen wollen.

Was wollt ihr über den 2. Weltkrieg wissen, was stellt ihr euch vor? Was wisst ihr schon? Sehr unterschiedliche Antworten und Kommentare kamen von meinen 10jährigen. Wenige Fakten, viel Aufgeschnapptes und Diffuses.

„Was war da“, „Über Hitler“, „Warum war Hitler so böse“, „Wer sind die Juden“, „Warum ist das Hitlerzeichen (Hakenkreuz) verboten?“ „Gibt es immer noch Nazis?“ Einige meiner Kinder aus Ex-Jugoslawien formulierten ein positives, (aber größtenteils auch sehr diffuses) Verhältnis zum antifaschistischen Partisan/innenkampf (den kannten sie aus Filmen - von den Omas). Einige vermischten Vorstellungen über den antifaschistischen Kampf mit welchen aus dem Jugoslawienkrieg und teilweise ganz krumdem Nationalismus.

Mir selbst war klar, dass ich nur sehr emotionalisiert zu dem Thema arbeiten würde können. Und ich musste mir auch überlegen, was von meinem eigenen biographischen Rattenschwanz ich einbringen wollte - sollte ich sagen, dass ich aus einer jüdischen, kommunistischen Familie komme, und dass ein Großteil der zahlreichen Angehörigen meines Großvaters in verschiedenen Nazi-Konzentrationslagern ermordet wurden ... ich hatte einiges nachzudenken, bevor wir beginnen konnten.

Bei meinen Überlegungen stieß ich auf ein Buch für Kinder, in dem viele notwendige Fragen angesprochen werden, das aber zugleich sehr behutsam erzählt und auch nicht bloß Aussichtslosigkeit vermittelt, sondern Personen zeigt, die nicht nur Opfer sind, sondern die Mut haben, auch und sogar im KZ.

„Elses Geschichte - Ein Mädchen überlebt Auschwitz“



**Von Michail Krausnick,
Bilder von Lukas Ruegenberg**

Nachwort von Romani Rose

Sauerländer Verlag
ab 9 Jahre,
72 Seiten.

Erzählt wird darin die Geschichte von Else, die 1943 acht Jahre alt ist und mit

ihrer Familie in Hamburg lebt. Dass sie laut Rassengesetzen der Nazi eine „Viertel-Sinti“ ist, erfährt sie selbst erst, als Gestapo-Männer kommen, um sie abzuholen, auch dass ihre Eltern gar nicht ihre richtigen Eltern sind, sondern Pflegeeltern. Ganz allein ist sie am Bahnhof, unter lauter fremden Menschen. Doch diesmal hat sie noch Glück: ihrem Pflegevater gelingt es, noch vor ihrem Abtransport zu erwirken, dass sie wieder mit nach Hause darf.

Ein Jahr später aber kommen die Gestapomänner wieder, um sie zu holen, Else wird abtransportiert - im Zug mit vielen anderen, nach Auschwitz. Elses Erlebnisse auf der Fahrt und dann im Lager werden eindringlich erzählt und gemalt, aber auch die Solidarität anderer Häftlinge, besonders die Hilfe, die sie durch eine junge Frau im Lager erfährt, die sich ihrer annimmt. Die Schilderung bleibt in einer kindlichen Darstellung, was Zugänge eröffnet und Fragen ermöglicht und auch: die Geschichte ertragbar macht. Nach einigen Monaten in Auschwitz wird Else nach Ravensbrück weiterdeportiert. Das mutige Engagement ihres Pflegeva-

ters bewirkt, dass Else freikommt, sie darf das KZ verlassen und wieder nach Hause.

Else kann ihre Erfahrungen nicht einordnen und erst viel später einigermaßen verarbeiten, auch dieser Aspekt wird plastisch dargestellt und vermittelt.

Elses Geschichte wurde mit Unterstützung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma herausgegeben. Dieses hat zusätzlich Begleitmaterialien für den Unterricht mit Fotos (unter anderem von Else als kleines Mädchen und heute) und zusätzlichen Denkanstößen und Fakten herausgebracht: *Pädagogisches Arbeitsmaterial. „Elses Geschichte. Themen und Materialien für eine Bearbeitung im Unterricht“* (die auch im Internet zum Herunterladen zur Verfügung stehen). Außerdem gibt es eine gute Internetpräsentation.

Ich habe das Buch meinen Kindern in Abschnitten vorgelesen, Fragen zum Text und den Bildern wurden jederzeit dazwischen gestellt und ich habe immer wieder zusammengefasst und viel nachgefragt.

Freilich gab ich davor auch einen kurzen historischen Überblick mit Zeitstreifen und einigen historischen und gesellschaftlichen Fakten. Die Kinder waren extrem aufmerksam und konzentriert.

Besonders gefesselt hat sie augenscheinlich, dass es „Else wirklich gegeben“ hat, ja dass sie noch lebt, jetzt in England. Es gibt auch Fotos von ihr... Ich habe wohl auch stark vermittelt, dass mir das Thema wichtig ist und nahe geht. Es entstanden höchstpolitische und philosophische Diskussionen zu Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Solidarität und Widerstand. Die Kinder waren betroffen von dem einen Kinderschicksal und gleichzeitig ist es bei vielen gelungen, einen Blick auf die Geschichte zu entwickeln und Bezüge herzustellen. Sie schrieben, zeichneten, gestalteten Plakate, und recherchierten im Anschluss selbstständig weiter.

Der gleiche Illustrator und Maler, Lukas Riegenberg, hat auch noch ein anderes Buch zum Thema Holocaust bebildert: Janusz Korczak – der König der Kinder. Auch dieses habe ich dann im Anschluss mit meinen Kindern gelesen. Janusz Korczak war ihnen ja schon vorher ein Begriff, weil wir immer wieder zu den Kinderrechten gearbeitet haben.

Ich habe diesen ersten Abschluss der gemeinsamen Arbeit in der Klasse als ungeheuer dicht und konzentriert und daher sehr fruchtbar und schön erlebt und die Kinder haben diese meine Gefühle in ihrer Reflexion bestätigt. Ich war ziemlich stolz auf sie.

Wanda Grünwald



Über Sprachförderung und warum die Freinetpädagogik so toll ist...

In den letzten beiden Jahren war ich als Begleitlehrerin in zwei verschiedenen Klassen eingesetzt. „Sprachförderung für Kinder mit anderen Erstsprachen als Deutsch“ oder so ähnlich hat meine Aufgabe gelautet. Alle, die schon einmal in dieser Form mit anderen im Team gearbeitet haben, wissen, dass es manchmal gar nicht so einfach ist, diese Aufgabe nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Vor allem dann nicht, wenn die Partner_innen andere Vorstellungen von Unterricht haben und diese Vorstellungen schon etwas länger in die Praxis umsetzen-gelinde ausgedrückt.

Ich bin ja prinzipiell ein offener Mensch und war immer der Ansicht, dass alle ihre eigenen Unterrichtsmethoden haben dürfen und alles seine Berechtigung hat, so lange die Lehrer_innen ihre Arbeit gut machen und authentisch sind. Was ich aber schlecht aushalte ist, wenn die Methoden für die Kinder nicht passend sind und ihnen Lernwege versperrt werden.

Im letzten halben Jahr habe ich mich zugegebenermaßen nicht ausschließlich aus Eigenmotivation- sehr viel mit Sprachförderung und Lernen auf einer theoretischen Ebene beschäftigt...und manchmal haben diese vielen wissenschaftlichen Artikel zum Glück auch einiges Brauchbares zu bieten. Das eine oder andere Brauchbare möchte ich gerne teilen, in der Hoffnung, dass es so manchen Kolleg_innen weiterhilft, die -genauso wie ich- immer wieder vor der Frage stehen: Sprachförderung? -Wie mach´ ich das eigentlich sinnvoll?

Zuvor könnte man sich noch fragen, wofür Sprachförderung eigentlich wichtig ist. Wieso wird eigentlich andauernd Deutsch gefördert und nicht die Erstsprachen der Kinder? Ja, das frage ich mich auch, aber eine Frage, die sich mir in den letzten Jahren immer wieder gestellt hat, war: Wie ist es möglich, dass Kinder vier Jahre lang sieben Stunden Deutsch oder mehr pro Woche haben und das Programm, das ihnen geboten wurde, keine besseren Lernerfolge für

die Kinder erzielen konnte? Und deshalb möchte ich gerne ein paar Erkenntnisse aus meiner vielen Leserei verbreiten, obwohl ich beim Elise-Publikum vermutlich Gefahr laufe, „preaching to the already converted“ zu praktizieren...

Also, nun zu meinen Erkenntnissen: Allgemein zum Lernen ist mir immer wieder untergekommen, dass Lernen nur dann funktioniert, wenn der Input mit etwas bereits Vorhandenem verbunden werden kann. Das heißt, nur, wenn der Input dort ansetzt, wo Kinder gerade stehen, kann er aufgenommen werden und es kann tatsächlich Lernen stattfinden. Da jedes Kind ein anderes Netz an Wissen mitbringt, hat der gleiche Input bei jedem Kind einen anderen Effekt und man kann davon ausgehen, dass das, was Kindern beigebracht wird, bei jedem Kind anders bzw. gar nicht ankommt- wieder eine Bestätigung, warum gebundener Unterricht à la „alle lernen zur selben Zeit das gleiche“ keinen Sinn macht- und warum vor allem Deutschunterricht, der für Kinder mit Erstsprache Deutsch konzipiert ist, eher weit am Ziel vorbei schießt.

In Bezug auf Fremd- bzw. Zweitsprachenlernen, wird davon ausgegangen, dass im Gehirn zwei verschiedene Arten der Datenverarbeitung stattfinden, nämlich einerseits ein regelorientiertes System und andererseits ein praxisbezogenes System. Für den Unterricht würde die Konsequenz so aussehen, dass die Lernenden einerseits ganze Phrasen kennen lernen sollen, aber auch immer wieder mit der Grammatik, die hinter diesen Satzkonstruktionen stehen, vertraut gemacht werden. (Boeckmann, Klaus-Börge: „Der Mensch als Sprachwesen – das Gehirn als Sprachorgan“. In: *Fremdsprache Deutsch*, Heft 38, 2008, S. 5-11) Die Grammatik in Form von Regel auswendig zu lernen, wie man es immer wieder z.B. bei Freund/Jarolim (ein jahrzehntelang häufig verwendetes Sprachbuch) findet, ist nicht nur veraltet, sondern entspricht auch nicht dem Lernbegriff, der oben kurz umrissen wurde. Kinder können Grammatikregeln selbst in Lese- oder Hörtexten entdecken.

Mehr dazu findet man bei „Fremdsprachenwachstum“ von Knapp/Buttaroni - sehr empfehlenswert übrigens!! (Buttaroni, Susanna/Knapp, Alfred: *Fremdsprachenwachstum, Fernkurse der Wiener Volkshochschulen*, 1988. Besonders: S. 34-43 und S. 68-70)

Und ein paar Methoden, die ich kennen gelernt habe und die mir gut gefallen:

- **Generatives Schreiben:** Vor allem für Kinder, die noch kaum Sprachkompetenzen in der deutschen Sprache haben, ist das freie Schreiben eine riesen Herausforderung. Bei der Methode des generativen Schreibens nach Gerlind Belke, werden bereits vorhandene Texte, häufig Gedichte oder Liedtexte, verwendet, die die Kinder gut kennen. Einzelne Teile werden ausgelassen und durch eigene ersetzt, wodurch ein Gedicht eine persönliche Note bekommt, umgeschrieben wird, zu einem eigenen Text gemacht wird. Die grammatikalischen Strukturen bleiben aber erhalten und müssen nicht selbst konstruiert werden, was den Schreibprozess sehr vereinfacht. (http://www.kompetenzzentrum-sprachfoerderung.de/fileadmin/user_upload/didacta-Version.pdf)

- **Kooperatives Schreiben:** Kinder, eher 4. Klasse aufwärts, sollen anhand von beispielsweise einem Bildimpuls in kleinen Gruppen einen Text schreiben. Ein Kind übernimmt die Aufgabe des Schreibens. Danach werden die Texte anhand vorher gemeinsam beschlossener Kriterien in der Gruppe verbessert und an eine andere Gruppe weitergegeben, die über den Text ebenfalls nach den gleichen Kriterien eine schriftliche Rückmeldung verfassen sollen. Die Rückmeldungen von 2-3 Gruppen können danach in der Gruppe eingearbeitet werden.

(Schmölzer-Eibinger, Sabine: *Ein 3-Phasen-Modell zur Förderung der Textkompetenz*. In: *Fremdsprache Deutsch*, Heft 39, 2008, S. 28-33. Becker-Mrotzek, Michael: *Planungs- und Überarbeitungskompetenz entwickeln*. In: Esterl, Ursula (Hrsg.): *Kultur des Schreibens. Ide* (= *Informationen zur Deutschdidaktik*), Heft 1, 2007, S. 25-34.)

- **Scaffolding:** Besonders Sachthemen sind für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache eine große Herausforderung. Selbst, wenn sie die Alltagskommunikation wunderbar auf Deutsch bewältigen können, tauchen in Sachtexten plötzlich Vokabel und Satzkonstruktionen auf, die es ihnen unmöglich machen, Texte zu verstehen. (Man kann das sehr leicht an sich selbst testen, wenn man versucht, beispielsweise einen Fisch auf Englisch (...) ganz genau zu beschreiben... was heißt noch mal Flosse und Schuppe und Kiemen...) „Scaffolding“ beschreibt eine Art Gerüst, eine Hilfestellung, die die Lehrperson den Kindern bietet, an dem sie sich so lange anhalten können, bis sie sich ein Thema zur Gänze erschlossen haben. Die Sachtexte sollen nicht umgeschrieben oder vereinfacht werden, sondern die Lehrperson soll die Texte analysieren und herausfiltern, welche Wörter bzw. Satzkonstruktionen die Kinder kennen müssen, um den Text zu verstehen. (Beispielsweise tauchen in Sachtexten oft Passivkonstruktionen auf, wie „es wird so lange gerührt bis...“- wer rührt hier was? Oder Nominalisierungen, wie z.B. „Das Wegwerfen von ...“, was den Kindern ebenfalls häufig fremd ist) Mit Hilfe möglichst vieler Anschauungsmaterialien, selbst ausprobieren und vor allem viel Redezeit für die Kinder, sollen sich die Kinder Sachthemen leichter erschließen können. (Kniffka, Gabriele 2012: *Scaffolding- Möglichkeiten, im Fachunterricht sprachliche Kompetenzen zu vermitteln*. In: Michalak/Kuchenreuther: *Grundlagen der Sprachdidaktik Deutsch als Zweitsprache*. Schneider Verlag)

Was bei allen Methoden wahrscheinlich die größte Rolle spielt, ist die Sensibilität und Empathie, mit der die Lehrperson an die Kinder herangeht. Versucht man, sich möglichst gut in ihre Situation, in diesem Fall vor allem in ihre sprachliche, hineinzudenken, macht man, denke ich, ohnehin das meiste richtig.

Nach dem Lesen all dieser Artikel war ich wieder einmal so sehr darin bestärkt, dass die Freinetpädagogik einfach großartig ist, weil in ihr so viele der vorgeschlagenen Methoden in irgendeiner Form ohnehin schon vorkommen...als kurzes Fazit zusammengefasst, könnte man also sagen: freinetisch zu unterrichten ist auch schon sprachfördernd!

In Bezug auf „**Alphabetisierung in der Zweitsprache**“ sei hier noch kurz Werbung gemacht für das neue Schulheft, das kurz vor den Sommerferien im Studienverlag erschienen ist.

Besonders spannend finde ich den Beitrag von Angelika Hrubesch, die einige Methoden aus der Erwachsenenalphabetisierung vorstellt, die etwas abgewandelt wunderbar auch in der Volksschule einzusetzen sind.

schulheft 3/11 - 143 Anders lesen lernen. Lesen und schreiben lernen mit Deutsch als Zweitsprache. Studienverlag Wien

Ursula Scharinger



Liebe Elise-Leser_innen!

Seit Juli bin ich nicht mehr Volksschullehrerin in Wien sondern ...irgendwas... in Argentinien. Und das werde ich für das nächste halbe Jahr sein.

Hier ist ein kleiner Auszug aus meinem Blog:

Wo woa mei Leistung? *

Erstellt am August 15, 2012

Man kann ja schließlich nicht nichts tun, oder? Da hat man gleich ein schlechtes Gewissen...irgendwas muss ich schon antworten können, wenn mich die Leute hier fragen, was ich eigentlich hier mache, oder ob ich nur gekommen bin, um meinen Freund zu begleiten. Aber, aber, das würde mir doch nie im Leben einfallen!

Hmmm, aber was mache ich hier eigentlich? Lang und breit zu erklären, dass ich die Zeit für mich, meine Interessen, meine persönliche Weiterentwicklung nutzen will...? Schwierig wird die Erklärung vor allem dann, wenn ich mir selber nicht so ganz sicher bin. Wissend, genügend geleistet zu haben und in überhaupt keinen Erklärungsnotstand kommen müßend, werde ich trotzdem verunsichert.

Vielleicht aus dieser Verunsicherung heraus, vielleicht aus tatsächlichem Interesse, vielleicht auch aus einem gewissen Hang zum Altruismus und Selbstüberforderungstendenzen, habe ich ein Straßenkinderprojekt in Buenos Aires aufgefunden gemacht, in dem ich jetzt zweimal pro Woche freiwillig mithelfe.

CAINA heißt es und liegt ganz in meiner Wohnnähe, das heißt, mit dem Bus ca. 25 Minuten entfernt. Ein Projekt, das von der Stadt Buenos Aires unterhalten wird, dessen Ziel mir noch nicht ganz klar ist.

Grobe Struktur: Zentrum für Straßenkinder unter 18 Jahren, in dem gefrühstückt und zu Mittag gegessen werden kann. Außerdem werden verschiedene Workshops angeboten, wie beispielsweise eine Zirkusschule, Alphabetisierung, Musik und freizeitpädagogische Ange-

bote, wie Tischtennis, Tischfußball etc. Außerdem haben die Kinder die Möglichkeit, sich zu duschen, bekommen frisches Gewand, können einen Arzt konsultieren, werden an Drogenentzugsprogramme weitergeleitet usw. (so tief ist mein Einblick noch nicht...)

Vorige Woche war mein erster Tag. Ich konnte die Nacht davor nicht gut schlafen, war nervös, stellte mir vor, was mich in etwa erwarten würde. Mit so richtigen Straßenkindern hatte ich immerhin noch nie zu tun.

Ich stieg also in den Bus. Wo würde ich da aussteigen müssen, wie würde das Viertel aussehen? Ist es vielleicht zu gefährlich, dort alleine hinzufahren? Ich stieg aus und konnte mir gar nicht vorstellen, wo hier in der Nähe ein Straßenkinderprojekt sein könnte. Ein Hau-seingang sah schöner aus als der andere, überall saß ein Portier. Ich kenne ja die Gepflogenheiten von Straßenkindern nicht so genau, aber dass sie vermutlich nicht mit der U-Bahn ins Projekt anreisen, dessen war ich mir eigentlich schon sicher.

Innerhalb von 200 Metern sahen die Häuser plötzlich etwas anders aus. Ich befand mich direkt unter der Autobahnbrücke. In einer überdachten Galerie schlief ein Obdachloser neben dem anderen. Ich war hier schon richtig.

Um 9:00Uhr wurde die Tür vom Projekt geöffnet. Ich hatte schon alle möglichen Anweisungen bekommen und versuchte, mir alle Regeln möglichst gut zu merken, um dann, wenn die Kinder kommen, ja keine Fehler zu machen. Die "Kinder", eher ziemlich große Burschen zwischen

-wahrscheinlich- 12 und 17, kamen herein, pflanzten sich an den Tisch und begannen mit ziemlicher Hast zu frühstücken. Alle begrüßten mich sehr freundlich und wollten von mir zur Begrüßung ein Busserl auf die Wange, wie das hier eben so üblich ist. Ehrlich gesagt: Die Wangen waren nicht so einladend...sie würden nach der Dusche bestimmt eine andere Farbe haben und der Geruch war...gewöhnungsbedürftig. Und meine Bemühungen, mir das alles nicht anmerken zu lassen, wirklich sehr groß.

Nachdem sie abgeklärt hatten, ob ich auch wirklich alle wichtigen Schimpfwörter schon kenne, kam ich mit einigen ins Gespräch. Zaghafte...was fragt man denn ein Straßenkind? "Und, wie geht's so? Hast du gut geschlafen? Was hast du heute noch so vor?"...alles wohl eher unpassend...

Irgendwie ging dieser Vormittag vorüber. Zu Hause angekommen musste ich einmal duschen.

Heute war ich wieder dort. Zwei hatten große genähte Wunden. Ist halt passiert. Einige wissen jetzt schon, wo Österreich ist. "In der Nähe von Spanien, Frankreich und Deutschland, du Idiot!" Einer der Burschen kommt morgen nicht mehr. Er ist heute mit zwei Sozialarbeiterinnen in eine Drogenentzugsklinik gefahren. Er will vom Kokain los kommen, hat er mir erzählt. Das wird hart werden. Er fürchtet sich schon.

Ich geh´ morgen wieder hin.

www.chicosdelacalle.org

Ursula Scharinger

* Anm. d. Red., Wanda G.: Ursula hat sich ihr Tun augenscheinlich besser überlegt als Walter Meischberger, sie kassiert auch keine Millionenprovisionen bei Privatisierungen öffentlichen Vermögens, (einmal zehn Millionen, dann 600.000, dann wieder 708.000 Euro für „Vermittlungen“ bei Immobilienprivatisierungen). Und die zerstreute Antwort auf: „Okay, und mit wem hob ich do kontaktiert? (...) Wos hob i daun zsammenbrocht? (...) Wo woar mei Leistung?“ ... „Deine Leistung war, ah, deine Leistung woar, ahhhh, dass du, ich bin jetzt völlig durcheinander wegen der anderen Gschicht do, vollkommen, weil i hob des, ahhh“, ... ist unter Umständen auch in einer schulischen Situation vorstellbar. Ob es auch von unseren Telefonaten Polizeiprotokolle gibt, wissen wir nicht; möglich wärs aber schon, angesichts großer und kleiner Lauschangriffe ...

Wieviel Vermessung braucht der Mensch??

Als mein Enkelsohn Milo auf die Welt kam, musste er erstmal einen Bodycheck über sich ergehen lassen, die sogenannte U1 – Untersuchung. Mit jetzt zwei Jahren hat er bereits die Untersuchungen U2 (3.-10. Lebenstag), U3 (4.-6. Lebenswoche, U4 (3. - 6. Lebensmonat, U5 (6. - 7. Lebensmonat), U6 (10. - 12. Lebensmonat) und U7 (21. - 24. Lebensmonat) hinter sich gebracht und hat damit z.B. - wie amtlicherseits bestätigt - eine altersgemäße Sprache und ein altersgemäßes Sprachverständnis, und kann laufen und Treppen steigen.

Zum Glück hat er bisher all diese Checks positiv hinter sich gebracht. Nicht auszudenken, wenn er einen dieser Checks nicht bestanden hätte. Seine besorgten Eltern – so meine Befürchtung – hätten ihn womöglich zu einem Arzt oder Therapeuten gebracht, der weit umfangreichere Tests mit ihm angestellt und ihm dann vielleicht ein förderliches Trainingsprogramm verordnet hätte. So wäre er vielleicht schon in jungen Jahren zu einem Problemfall geworden und später womöglich noch zu einem Fall für die Förderschule.

Jetzt mit etwas über zweieinhalb Jahren hat er es im Wesentlichen geschafft, ohne größere Aufbau- oder Trainingsprogramme über die Runden zu kommen. Aber wenn ich mir vor Augen halte, was alles ihm noch in seinen nächsten Jahren bevorsteht, kann mir schon Angst und Bange werden.

Bis zum Schulbeginn hat er noch die U8 (43.-48. Lebensmonat) und die U9 (60.-64. Lebensmonat) hinter sich zu bringen, damit dann endlich seine Schulreife festgestellt werden kann – obwohl er ja so oder so in die Schule gehen muss.

Doch dann fängt es eigentlich erst so richtig an. So er in einer der immer noch zu zahlreichen traditionell geführten Schulklassen landet (was aber seine Großeltern und Eltern sicher zu verhindern wissen) wird er bald mit Klassenarbeiten und Tests überzogen werden und daraus folgend eine Note erhalten, die ihn im Misserfallsfall erstmal zum Förderunterricht führen wird und dann im

schlimmeren Falle womöglich zu einem Kind mit Sonderpädagogischen Förderbedarf werden lässt. So er aber an eine der fortschrittlicheren Schulen gerät, wird er mit Lernstandserhebungen und Kompetenzrastern konfrontiert werden, deren Ergebnisse dann möglicherweise auch zu einer Förderdiagnose mit Förderplan, zu gesonderten Stunden oder auch einer Lerntherapie führen könnten.

Schon seit längerem frage ich mich, wozu diese permanente Bilanzierung und Messerei gut sein soll. All zu schnell sind Eltern und PädagogInnen doch geneigt, mit zusätzlichen Fördermaßnahmen zu reagieren und dem Kind den „normgerechten“ Weg zu weisen. Hat ein Kind nicht auch das Recht mit 16 Monaten noch nicht laufen zu können oder zu wollen, obwohl das gemäß der Norm doch jetzt dran sein müsste? Sollten wir einem Kind nicht das Recht einräumen, in der 1. Klasse das Schreiben oder Lesen komplett zu verweigern und sich nur dem Rechnen und der Mathematik hin zu geben, weil es vielleicht für sich noch keinen Sinn im Lesen und Schreiben entdeckt hat oder wir Erwachsenen ihm bislang noch keinen Sinn aufzeigen konnten?

Nach Remo Largo umfasst die Bandbreite in Bezug auf eine Norm immer mehrere Jahre. So variiert die Lesekompetenz von Schweizer Schulanfängern im Alter von 7 Jahren zwischen Kindergarten-niveau (5%) bis hin zum 2.-Klassen-Niveau (16%).¹ Sind uns diese und ähnliche Aussagen eigentlich präsent, wenn wir als Lehrperson oder Eltern über die Leistung eines uns anvertrauten Kindes urteilen?

Heute wird ja fast jeder Schritt und jede Äußerung eines jungen Menschen von besorgten Eltern und/oder Lehrern, Erziehern... wenn nicht schriftlich, so aber doch gedanklich registriert und baldigst eingegriffen, wenn er nicht im vollen Einklang mit der Norm steht.

In meiner Schule haben wir zur Zeit die Situation, dass eine Reihe von Erst- und Zweitklässlern (insbesondere Jungs) das



Schreiben (z.T. auch das Lesen) verweigern bzw. sich sehr schwer damit tun und nur mit großer Anstrengung dazu gebracht werden können, in diesem Bereich weiter zu kommen. Besorgt darüber haben wir unsere Heilpädagogin gebeten, mit den Kindern einige Tests durchzuführen. Und in einem Studientag haben wir uns darüber informieren lassen welche Basisfähigkeiten z.B. im kinästetischen, im visuellen und im auditiven Bereich dem Lesen und Schreiben notwendig vorausgehen müssen. Wir haben also platt gesagt gelernt, dass es sich für ein Kind nicht lohnt mit der Buchstabentabelle von Reichen zu arbeiten, wenn es nicht die Fähigkeit hat, aus gesprochenen Worten Anfangs- und Endbuchstaben heraus zu hören etc. und dass wir erst mal auf die vorgängigen Basisfähigkeiten schauen müssen und diese fördern und trainieren sollten. Ich habe mir dann mal angeschaut, was diese „schreib- und leseschwachen“ Kinder den Tag über denn so machen. Viele von ihnen bauen z.B. wie die Wilden mit Kapla-Hölzern (z.B. Brücken und sehr hohe Gebäude). Dann gab es Origami-Stern-Bau- bzw. Faltphasen. Hier ging eine Kindergruppe regelrecht in die Großproduktion (mit Arbeitsteilung und allem drum und dran) und verkaufte die Sterne dann für insgesamt ca. 100 € auf dem Weihnachtsmarkt. Und schließlich war mir noch die Strickphase aufgefallen, bei denen eine Mehrheit der Kindergruppe (in diesem Falle Mädchen und Jungen!) mit Hilfe der Strickliesel mehrere Meter lange Bänder strickten. usw. usw. Sind das nicht gerade die eingeforderten Basisfähigkeiten, die hier intensiv (aber ganz beiläufig) trainiert werden? Angesichts dieser Beobachtung frage ich mich, ob wir mit unserem Fachverstand uns nicht viel mehr Bescheidenheit und Achtsamkeit über sollten und stattdessen der Klugheit der Kinder mehr Platz einräumen sollten? Wie die Beispiele zeigen, wissen die Kinder in der Regel recht gut, was ihnen gut tut und wann welche Themen bei ihnen dran sind, wenn man ihnen denn den Spielraum dazu lässt.

In meiner Jugend hatte ich noch das Privileg, nachmittags hinterm Haus über die

Wiesen in den nahen Wald verschwinden zu können. Abends kamen wir dann oft verdreckt und aufgeschrammt wieder nach Hause. Das blieb natürlich nicht unbemerkt und gab des öfteren auch Ärger. Aber das, was wir dort draußen erlebt hatten – ob wir uns geprügelt hatten, mit dem Fahrrad hingeflogen oder uns im Baum nicht mehr richtig halten konnten - blieb häufig unser Geheimnis. Heute, in meiner Schule, einer Schule mit Eltern, die ihren Kindern sehr zugewandt sind und nur das Beste für sie wollen, haben wir es z.B. bei Konflikten von Kindern oft noch mehr mit den Eltern als mit den Kindern zu tun. Wo die Kinder den Fall schon längst abgeschlossen haben und ihren Frieden gemacht haben, sind die Eltern immer noch mit der Analyse, dem Konfliktmanagement und der Frage nach der richtigen Ansage dem Täter gegenüber beschäftigt. So müssen meine KollegInnen in Telefonaten wieder und wieder erklären, dass für die Kinder der Fall viel kleiner und ganz anderes ist, als es die elterliche Interpretation erscheinen lässt und dass eine einfache Täter-Opfer-Zuschreibung ohnehin zumeist nicht zutrifft, sondern wir es in der Regel mit Tätern zu tun haben, die gleichzeitig auch Opfer sind (und umgekehrt). Angesichts dieser Erfahrung frage ich mich immer häufiger, ob es nicht ein originäres Kinderrecht ist, seine Konflikte allein bewältigen zu dürfen.

Der erfahrene Staatsschullehrer und Freinet-Pädagoge Rolf Wagner erzählt gerne die folgende Geschichte aus seiner Grundschullehrerzeit. Er hätte da ein Kind gehabt, das Mitte des 3. Schuljahres immer noch nicht hätte lesen können. Als Urs Lufft, ebenfalls erfahrener Freinet-Pädagoge und damals Schulleiter einer Grundschule in Darmstadt, bei ihm hospitierte, habe er ihm davon erzählt und von seinen Gedanken, diesen Jungen an die Förderschule zu überweisen. Von Urs kam dann die Frage, ob er die Klasse denn abgeben wolle. Als Rolf verneinte, schlug Urs ihm vor, diesen Jungen doch weiterhin in der Klasse zu behalten. „Ich habe ihn also behalten und in der 4. Klasse hat er dann das Le-

sen gelernt“, so Rolf. Diese Geschichte fand vor vielleicht 25 Jahren statt. Ob sie heute noch ginge, wage ich zu bezweifeln. Wohlmeinende und besorgte Eltern oder besorgte PädagogInnen und Schulleitungen hätten schon längst Fachleute auf den Plan gerufen, die diesen Jungen postwendend auf die „Test-Strecke“ geschickt und als sonderschulreif ausgesondert hätten.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Als PädagogInnen (und als Eltern) haben wir natürlich eine große Verantwortung den uns anvertrauten Kindern gegenüber. Unsere Aufgabe ist es, ihnen im Sinne ihres Lebensglückes zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte und Fähigkeiten zu verhelfen und da ist es natürlich verhängnisvoll, wenn wir durch Unaufmerksamkeit den Zeitpunkt etwa ihres Wunsches, Lesen lernen zu wollen, verpassen oder nicht merken, dass – jedenfalls im üblichen schulischen Rahmen – unbehebbar Blockaden vorliegen, die einen Lernfortschritt verhindern.

Je länger ich aber im pädagogischen Geschäft bin, desto mehr fröstelt mich, wenn ich sehe, mit welcher Selbstverständlichkeit Kinder getestet und anschließend über sie Gericht gesessen wird. Schnell ist man dann dabei, ihnen – ganz in ihrem Sinne selbstverständlich – eine Fördermaßnahme, eine Lerntherapie oder eine passendere Schulform zu verordnen. Ob die Betroffenen damit einverstanden sind, ob sie vielleicht gute Gründe haben, im Moment z.B. das Rechnen abzulehnen, spielt da meist keine Rolle („Wir wollen doch nur Dein Bestes!“.) Sie sind, wie eh und je, Objekte pädagogischen Bemühens.

Bei der Entwicklung eines (jungen) Menschen geht es immer ums Ganze. Sich zu sehr auf (fehlende) Detailleistungen zu fixieren, verstellt den Blick auf den ganzen Menschen. Einer, der mir in diese Richtung die Augen geöffnet hat, ist der Neuropsychologe Oliver Sacks. In einem seiner Bücher² beschreibt er sehr eindringlich, wie er durch die „einfältige“ Rebekka darauf gebracht wurde, mehr aufs Ganze zu schauen ((Kap. 21, Rebecca, .a. O. S.235 ff.):.

Aber wie bei den meisten anderen <Einfältigen> funktionierte dieses „Programm“³ auch bei Rebecca <einer 19 jährigen „debilen“ Patientin> nicht. Es war, das ging mir langsam auf, einfach nicht richtig - denn wir trieben sie damit an ihre Grenzen, wie es ihr Leben lang schon andere, und oft auf geradezu grausame Weise, erfolglos versucht hatten. Wir widmeten - und Rebecca war die erste, die mir das sagte - den Behinderungen unserer Patientien viel zu viel Aufmerksamkeit und beachteten viel zu wenig, was intakt oder erhalten geblieben war. Um einen andern Ausdruck zu gebrauchen: Wir waren zu sehr auf „Defekttologie“ fixiert und kümmerten uns zu wenig um „Narratologie“, die vernachlässigte notwendige Wissenschaft vom Konkreten.

Die Lösung aus der hier geschilderten Problematik wird hier mit Hilfe von Rebecca selbst gefunden. Statt der verhassten „Programme“ will sie lieber Theater spielen. Sacks schreibt dazu:

Wir nahmen Rebecca aus der verhassten Werkstatt heraus und verschafften ihr einen Platz in einer Theatergruppe. Sie ging vollkommen darin auf. Das Theater und die Theatergruppe waren bald ihr Leben geworden, und wenn man sie heute auf der Bühne sieht, würde man nie auf den Gedanken kommen, dass sie einmal als geistig behindert galt.

Der in den Medien so viel beklagte gläserne Mensch, bei den Kindern ist er – in seltener Einmütigkeit von traditioneller und reformpädagogisch orientierter Pädagogik - schon seit Jahren Gang und Gäbe. Und was das Schlimme daran ist, die Erwachsenen bedauern es noch nicht einmal, sondern finden es selbstverständlich über jedes Detail der ihnen anvertrauten Kinder unterrichtet zu sein und entscheiden zu können.

Von Freunden meiner Tochter hörte ich kürzlich folgenden Bericht. Für einen bestimmten Test wird von den Kindern u.a. verlangt, eine Person zu zeichnen. Ein Prüfmerkmal für die Entwicklung sind dann 5 Finger an der Hand. Da Ju-

lia immer nur 3 Finger zeichnete, hat die Mutter mit ihrer Tochter geübt. Am fraglichen Tag hat dann Julia tatsächlich 5 Finger gezeichnet, aber vor Aufregung den Kopf des Menschen vergessen (?????).

Letzten Monat erzählte mir meine Tochter die Geschichte. von Lara, die mit ihrem Vater zu einer der oben schon erwähnten Vorsorgeuntersuchungen gegangen ist. Der Arzt habe dies und das untersucht und unter anderem auch die Sprachentwicklung testen wollen (spricht sie schon vollständige Sätze etc.). Lara aber sei stumm geblieben und er, der Vater, hätte alles berichten müssen. Als ihre Mutter später dann zu Hause fragte: „Na, wie war's?“, antwortete Lara: „Ich hab' gar nichts gesagt!“ Dem bleibt nichts mehr hinzu zu fügen.

(Endnoten)

¹ Remo H. Largo/ Martin Beglinger: Schülerjahre. Piper Verlag München 2009, Grafik auf Seite 298

² Oliver Sacks: Der Mann der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Rowohlt Verlag, Reinbeck 1988. Teil

⁴ Die Welt der Einfältigen.

³ Gemeint sind hier Programme zur Förderung der geistigen und kognitiven Entwicklung. (siehe a.a.O. S. 242)

Hartmut Glänzel, Berlin im Februar 2011

glaenzel@t-online.de

ZAHLENTRICK „MAGIC“ VON LEON

Wenn ihr eure Zuschauer mit einem Zahlentrick verblüffen wollt, zeige ich euch hier, wie es geht!

Wie funktioniert es?

Euer Zuschauer/eure Zuschauerin soll sich eine Zahl von 1 bis 30 aussuchen. Dann sagst du: „Auf welcher Karte ist diese Zahl drauf?“ Nachdem du alle Karten, auf denen die Zahl drauf ist, bekommen hast, wirst du es wissen!

Weil: Du zählst die jeweils erste Zahl der Karten, auf denen die Zahl drauf ist, zusammen.

Ein Beispiel: gedachte Zahl: 27 ...ist auf 4 Karten, die jeweils erste Zahl ist: 1+2+8+16, das ergibt 27!!

Viel Spaß!

Leon Neureiter

1	3	5	7	9
11	13	15	17	19
21	23	25	27	29

2	3	6	7	10
11	14	15	18	19
22	23	26	27	30

4	5	6	7	12
13	14	15	20	21
22	23	28	29	30

8	9	10	11	12
13	14	15	24	25
26	27	28	29	30

16	17	18	19	20
21	22	23	24	25
26	27	28	29	30

Diese Seite halbieren und den unteren Teil vergrößert kopieren, dann die Karten ausschneiden

Eindrücke vom XXIX. RIDEF ...

29. Internationales Treffen der Freinet Pädagog/innen in Leon, Spanien

350 Menschen, meist Lehrer/innen, aus 30 Ländern und 4 Kontinenten sind gekommen. 10 Tagen der Begegnungen, Auseinandersetzungen, des Austausches, Wiedersehens und Neu-Kennenslernens. 10 Tage des Arbeitens und Feierns.

Ein Ridef ist intensives Erlebnis. Menschen, die mit all ihren Verschiedenheiten wichtige Gemeinsamkeiten teilen, an welchen sie gemeinsam arbeiten wollen. Sie teilen ihr Bestreben nach gleichen Rechten für alle, egal welcher Herkunft und welchen Geschlechts nach einer guten, „modernen“ und öffentlichen Schule und Bildung, einer Volks- und Basisbildung für alle überall auf der Welt, sie teilen ihr Engagement für eine tiefgreifende Veränderung von Schule und Gesellschaft in Richtung wirklicher Demokratie, für das Recht auf Mitbestimmung und -entscheidung in Fragen, die eine/n selbst betreffen – in Schule und Gesellschaft, für ihren Willen zu Verantwortlichkeit, und die Entwicklung von Möglichkeiten.

Zusammenarbeit mit so vielen bedeutet immer auch Arbeit an sich selbst für jede und jeden.

Nicht zuletzt ist ein Ridef ein sehr demokratischer Ort, ein Ort bewusst gelebten (radikal)demokratischen Verständnisses. Von recht früh bis sehr spät - das ist anstrengend und wunderbar (wo gibt's das schon?).

Gearbeitet wird, wie auf Freinet-Treffen und in der Freinet Pädagogik überhaupt üblich in Ateliers, Langzeit- und Kurzzeitaleliers (workshops).

Die sprachliche Verständigung ist eine Herausforderung. Übersetzt wird wenn möglich auf Französisch, Spanisch, Englisch, und teilweise Deutsch sowie in Sprachgruppen der einzelnen Delegationen (Japanisch, Schwedisch...).

Überthema dieses Ridef war „Erziehung und Gleichstellung der Geschlechter“.

Viele der 16 Langzeitaleliers und Kurzzeitaleliers hatten die Frage der Gleichstellung der Geschlechter im Bildungssystem, die Diskriminierung bzw. das Bild von Mädchen und Frauen überhaupt in irgendeiner Form zum Thema. Ein weiterer Schwerpunkt war der Kampf gegen die Privatisierung des Bildungswesens, der in Spanien derzeit eine große Rolle spielt.

Es fanden Podiumsdiskussionen, Vorträge, Diskussionsveranstaltungen statt, Kongressteilnehmer/innen beteiligten sich in Leon an einer Kundgebung gegen Gewalt an Frauen, es gab eine Solidaritätsaktion mit streikenden Minenarbeitern, Resolutionen wurden verabschiedet, Exkursionen veranstaltet und es gab verschiedene Kulturprogramme.

Ich hatte den Eindruck, dass die Stimmung diesmal kämpferischer und stärker mit politischen Themen befasst war, als auf den vorigen Treffen und vermutete, dass das wohl mit der Krise, die die Menschen ja durchaus nicht nur an den „Rändern der EU“ wie in Griechenland oder Spanien mit Sozialabbau, Pensionskürzungen, Privatisierungen - auch der Öffentlichen Bildung usw. trifft, sondern auch in Lateinamerika, wo sehr kämpferische Student/innenbewegungen beispielsweise in Chile gegen die Verschlechterung des Bildungswesens auf der Straße sind oder auch vielen afrikanischen Ländern, wo die Menschen durch die wiederholte und drastische Erhöhung der Preise für Grundnahrungsmittel zusätzlich und sehr unmittelbar betroffen sind. Der Trend zu Privatisierungen im Rahmen neoliberaler Politik dürfte tatsächlich globalisiert stattfinden...

Umso mehr und umso dringender ist auch unser internationaler Austausch und erweiterter Blick!

Außerdem findet auf dem Ridef die Generalversammlung der FIMEM statt, auf der Fragen der internationalen Organisation entschieden werden und die Delegierten der Länder mit Stimmrecht über die Punkte der Tagesordnung debattieren und abstimmen.

Österreich war auf dem RIDEF ebenfalls mit einer Delegierten-Stimme vertreten. Wir als Freinet-Gruppe Wien denken, dass diese Möglichkeit des internationalen Austausches eine Errungenschaft und außerdem eine Chance zur Weiterentwicklung der Freinet-Bewegung international, in jedem Land sowie für jede/n einzelne/n ist. Wir haben daher den FIMEM-Beitrag bezahlt (und werden dies auch in Zukunft tun).

... Kritik und Anfrage/Aufruf

Wir finden es schade, diskussionsnötig, änderungswürdig, dass die organisierte internationale Zusammenarbeit in Österreich scheinbar nicht wichtig genommen wird. Sonst müsste es möglich sein, aus den bestehenden Bundesländervereinen eine österreichische Dachorganisation zu bilden - und sei es (vorerst) nur für solche Zwecke, wie den FIMEM-Beitrag einzuzahlen, und auf dem nächsten RIDEF (2014 in Italien) als nationale Bewegung mit Stimmrecht (nicht so wie diesmal: Freinet Gruppe Wien als Österreich Vertreterin) vertreten zu sein.

... und zuletzt Hinweise und Anregungen

Auf der aktuellen Website der FIMEM: www.fimem-freinet.org, befindet sich u.a. auch ein Link zum diesjährigen RIDEF mit der Ridef-Zeitung, diversen anderen Beiträgen, Fotos, demnächst einem kurzen Film...

Diese neue homepage soll „kooperativ“ sein und von den Beiträgen aus den Bewegungen leben.

Wenn du einen Artikel zu Freinet-Arbeit in Österreich oder einen interessanten Diskussionsbeitrag hast..., den du gerne veröffentlichen möchtest, vielleicht auf der FIMEM-homepage oder aber in der nächsten Elise, so melde dich bitte bei uns: freinet.central@gmx.at

Wanda Grünwald



Was ist die FIMEM (*Fédération Internationale des Mouvements d'École Moderne*)

- Die FIMEM ist ein Zusammenschluss nationaler Bewegungen aus der ganzen Welt, die ein öffentliches Bildungssystem/Erziehungswesen und die kooperative Erziehung (Freinet-Pädagogik) unterstützen und fördern
- Die FIMEM wurde gegründet durch eine Reihe von Lehrer/innen aus verschiedenen Ländern.
- Die Grundlage der FIMEM (fundamental body) ist die Generalversammlung, die sich aus Delegierten von verschiedenen Bewegungen zusammensetzt und alle 2 Jahre tagt.

Aktivitäten der FIMEM

Die FIMEM unterstützt Kontakte und Austausch zwischen Lehrer/innen und Erzieher/innen mit dem Ziel, durch gemeinsame Arbeit die Praxis der Freinet-Pädagogik weiter zu entwickeln und zu verbreiten.

Die Arbeitsweisen der Fimem:

- Internationale Korrespondenzen
- Organisation von Seminaren, Trainings, Treffen
- Ausstellungen und verschiedene Aktivitäten
- Gründung und Einsetzung internationaler Arbeitsgruppen;
- Publikation von Zeitungen und pädagogischen Artikeln
- Information und Austausch von freinet-pädagogischen Aktivitäten und Praktiken;
- Organisation des RIDEF (Rencontre Internationale Des Educateurs Freinet, Internationales Treffen der Freinet Pädagog/innen) alle zwei Jahre.

Das Ziel der FIMEM in den kommenden Jahren ist es, die internationale Kooperation zu entwickeln, um die Praxis der Freinet-Pädagogik in allen Kontinenten zu verbreitern und zu konsolidieren.



**Fédération
Internationale
des Mouvements
d'École
Moderne**

Prinzipien

Was ist Freinet Pädagogik?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemühten sich Celestin und Elise Freinet um Kontakte zwischen Lehrer/innen und eine kooperative Zusammenarbeit auf einer internationalen Ebene.

Folgende Prinzipien und pädagogische Praktiken haben ihre Pädagogik angeregt:

Die **natürliche Methode** der Erziehung, die die freie Entfaltung der gesamten kreativen Energie und den Respekt vor den kulturellen Eigenarten sowohl der Schüler/innen als auch der Lehrpersonen ermöglicht und berücksichtigt.

Das **tastende Versuchen** und die geplante Arbeitsorganisation während der ersten Schuljahre helfen dem Kind seine Möglichkeiten und Fähigkeiten für die wissenschaftliche Untersuchung zu entwickeln.

Die **Organisation als Kooperative** trägt aktiv zur Sozialisation und einem Klima der Solidarität unter den Kindern bei.

Der **freie Text**, die Korrespondenz, das Drucken, die Schulzeitung, die wissenschaftlichen Berichte, die audiovisuellen Medien und auch der kritische Umgang mit den neuen Kommunikations- und Produktionstechnologien erlauben es dem Kind mit der Realität der Welt des 21. Jahrhunderts in Kontakt zu treten.

Termine rund um Freinetpädagogik...

Ostertreffen 2013!

Liebe Freinetinteressierte!

Das Atelier Freinet 2013, das Ostertreffen findet von 22.3. -26.3.2013 in Vorau, Stmk. statt. Es ist soweit! Die Anmeldung über das PH-Online-System ist bis 17. September 2012 möglich!!

<https://www.ph-online.ac.at/phst/webnav.ini>

Unser Atelier Freinet 2013 hat die Lehrveranstaltungsnummer 130RP14.

Bitte unbedingt auch auf unserer Homepage bezüglich der Zimmerreservierung anmelden!

<http://atelierfreinet2013.jimdo.com/kosten-anmeldung/>

Wir freuen uns schon sehr auf das Treffen!

Gert Wampera

Stammtische der Freinet Gruppe Wien im Schuljahr 2012/13

im Amerlinghaus, 1. Stock, Stiftgasse 8, 1070 Wien

Unsere heurigen Stammtisch-Schwerpunkte sind:

- 4. Oktober 2012: Wie geht es uns nach 4 Wochen Schule? Welche neuen Schwerpunkte im Wiener Schulwesen gibt es heuer?
- 8. November 2012: Die Bildungsstandards- Wie stehen wir als FreinetpädagogInnen zu diesen Standards und den Überprüfungen? (mit Doris Kurtagic, BIST-Multiplikatorin in Wien)
- 6. Dezember 2012: Kreatives Angebot (noch nicht fixiert)
- 10. Jänner 2013: Wohin geht die "Sonderpädagogik"? Schlagwort Inklusion versus Integration
- 14. Februar 2013: "Elise 5" layoutieren
- 7. März 2013: Schoko-Ausflug zur Manufaktur von Michael Diewald
- 4. April 2013: Improvisationstheater-Atelier
- 2. Mai 2013: Sprachstandserhebungen: Was sind das? Was sollen sie bringen? Was nützen sie?
- 6. Juni 2013: Reflexion des alten Arbeitsjahres, Planung des neuen Schuljahres (Ostertreffen 2014 in Pressbaum!!)

Weiters bieten wir verschiedene Seminare an

Seminar für Audioproduktionen

Christian lädt interessierte Menschen zu folgenden Seminaren ein:

* In Kooperation mit dem ZSK ist es gelungen ein dreitägiges Seminar zum Thema "Audioproduktion – vom Wortspiel zum Spontanhörspiel" auszuschreiben (29.-31.10.2012, Seekirchen am Wallersee). Weitere Details und Inskriptionslink unter: <http://radiobildung.wordpress.com/seminar-ws-2012/>

* Die Fortsetzung der Tagung "Radioarbeit in der Schule" wird im Sommersemester 2013 stattfinden und verstärkt auf interessierte LehrerInnen ausgerichtet sein.

Aktuelles auf der Webseite: <http://radiobildung.wordpress.com/>

PH-Seminare:

*** Einführung in die Freinetpädagogik - Kindern das Wort geben!**

Einführung in die Freinet-Pädagogik in Zeiten von BIST

PH Wien, Veranstaltungsnummer 2101136605; 5 Nachmittage: 24.10.2012; 31.10., 7.11., 14.11., 21.11.2012; OVS Zennerstraße 1, 1140 bzw. VS Kirchenplatz/Expositur Steingasse 25, 1230

*** „Begabungsförderung durch Individualisierung leicht gemacht!
- Organisatorische Rahmenbedingungen nach Prinzipien der Freinet Pädagogik schaffen „**

PH-Wien, Veranstaltungsnummer 2103136807; 2 Nachmittage am 18.9., 25.9. und 2.10. 2012, VS Karl-Löwe-Gasse 20, 1200 Wien.

* An der PH-Baden geben wir als Freinetgruppe Wien im Herbst einen halbtägigen Lehrgang zu **Freinetpädagogik im Rahmen des Studiums der Freizeitpädagoginnen.**

Buchtipps

Die in verschiedenen Artikeln empfohlenen Bücher sind hier noch einmal zusammengefasst:

Alphabetisierung in der Zweitsprache:

Anna-Maria Adaktylos, Judith Purkarthofer (Hrsg.)

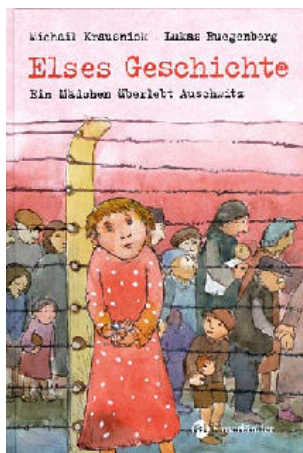
schulheft 3/11 - 143 Anders lesen lernen. Lesen und schreiben lernen mit Deutsch als Zweitsprache.

Besonders spannend ist der Beitrag von Angelika Hrubesch, die einige Methoden aus der Erwachsenenalphabetisierung vorstellt, die etwas abgewandelt wunderbar auch in der Volksschule einzusetzen sind.



Holocaust:

„Elses Geschichte - Ein Mädchen überlebt Auschwitz“



Von Michail Krausnick, Bilder von Lukas Ruegenberg

Nachwort von Romani Rose

Sauerländer Verlag

ab 9 Jahre, 72 Seiten

Ein Buch für Kinder, in dem viele notwendige Fragen zum Thema angesprochen werden, das zugleich sehr behutsam erzählt und nicht bloß Aussichtslosigkeit vermittelt, sondern Personen zeigt, die nicht nur Opfer sind, sondern die Mut haben, auch und sogar im KZ.

Pädagogisches Arbeitsmaterial: „Elses Geschichte.

Themen und Materialien für eine Bearbeitung im Unterricht“ (die auch im Internet zum Herunterladen zur Verfügung stehen). Außerdem gibt es eine gute Internetpräsentation.

Janusz Korczak – der König der Kinder.

von Rupert Neudeck und Lukas Ruegenberg

erzählt wird, wie Janusz Korczak, im Ghetto von den Nazis immer stärker bedrängt, sich mit den Kindern seines Waisenhauses ins KZ deportieren lässt.



Normen:

Oliver Sacks: Der Mann der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Rowohlt Verlag, Reinbeck 1988. Teil 4: Die Welt der Einfältigen

Der Neuropsychologe Oliver Sacks erzählt Fallgeschichten von Menschen, die nicht der allgemeingültigen Norm entsprechen. So vermittelt er einfühlsam Einblicke in eine uns unbekanntere Welt abseits des „Normalen“.



Impressum:



freinet gruppe wien

c/o Barawitzkagasse 27/2/32, 1190 Wien

Tel.: +43 650 6776446

ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>